

Oase in Oxford

Botanischer Garten wird 400 Jahre alt.

Mitten in Oxford, der Stadt der „träumenden Türme“, der Wissenschaften und der Tradition, liegt Großbritanniens ältester botanischer Garten. Er wird dieses Jahr 400 Jahre alt und ist, wie die meisten seiner Art, aus einem „physicke garden“ entstanden, einer Sammlung von Heilpflanzen. Die Mauern, die ihn teilweise umgrenzen, stammen noch aus der Entstehungszeit.

Wie viele botanische Gärten dient auch dieser in erster Linie der Forschung und dem Studium, aber außerdem dem Freizeitvergnügen; er bietet viel für die Augen, die Nase und, via Vogel- und Insekten, die Ohren. Zudem genießt er literarischen Ruhm, so war ein gewisser Mathematikprofessor namens Charles Dodgson Stammgast, besser bekannt unter seinem Künstlernamen Lewis Carroll. In den Originalillustrationen seiner „Alice im Wunderland“ ist eins der Gewächshäuser abgebildet; und wer weiß, wo man suchen muss, findet im botanischen Garten eine Statue der berühmten Grinsekatz. Auch J. R. R. Tolkien, Schöpfer des „Herr der Ringe“, ließ sich in dieser Oase inspirieren und saß gern zu Füßen einer großen Schwarzkiefer, die inzwischen leider gefällt werden musste. Dagegen steht der älteste Baum, eine 1645 gepflanzte Eibe, trotz eines Sturmschadens noch recht gut da.

Gründungsvater des botanischen Gartens in Oxford ist Henry Danvers, erster Earl of Danby, ein Mann mit abenteuerlicher Biografie – er war eine Zeitlang in Ungnade gefallen, möglicherweise wegen eines Tötungsdeliktes, ehe Charles I. ihn rehabilitierte. Das barocke Eingangstor zum Garten heißt noch heute Danby Gate. Im 18. Jahrhundert wurden die ersten Gewächshäuser gebaut – eher Orangerien, da große Glaskonstruktionen erst in viktorianischer Zeit technisch möglich waren. Besonders stolz war man 1749 auf die erste selbstgezoogene britische Ananas, damals eine absolute Rarität und Delikatesse. Außerhalb der Stadt liegt das zum botanischen Garten gehörende Harcourt Aboretum mit seiner großen Sammlung von Baum- und Straucharten.

Zum runden Geburtstag des Gartens sollen 400 neue Bäume in und um Oxford aus Samen gezogen werden; die Bevölkerung ist zum Mitmachen aufgerufen.

Mehr über den historischen Garten:

www.obga.ox.ac.uk

Hier ist ein virtueller Besuch möglich:

www.obga.ox.ac.uk/virtual-visit



2 | Der „walled garden“ ist noch von den Originalmauern aus dem 17. Jahrhundert umgeben.



3 | Magdalen Tower im Bildhintergrund ist eins der ältesten Gebäude Oxfords.



4 | Blühende Vielfalt, die nicht nur die Botaniker begeistert.

Das ist ja wie im Film!

„Location Scouts“ heißen die Leute, die Drehorte für Film, TV und Streamingdienste suchen. Im Vereinigten Königreich muss das ein Traumjob sein. Die Auswahl an Dörfchen mit „village green“ in der Mitte, alter Kirche, Pub und historischer Ladenzeile, an Herrenhäusern, Abteiruin und Schlössern ist groß, ebenso an lieblicher oder auch rauer und karger Landschaft. Wir stellen einige der beliebtesten Drehorte vor.

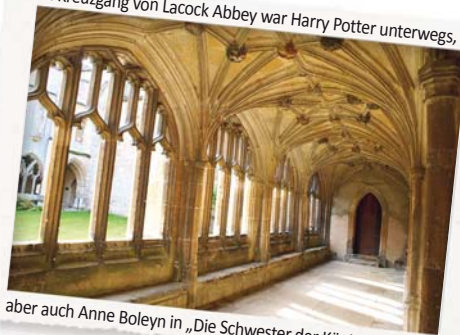
Es könnte so schön sein im County Midsomer, würden da nicht ständig Leute ermordet. Aber Inspector Barnaby klärt ja auf ... und dies schon in der 22. Staffel.

Die Landschaft der Chiltern Hills dient als Kulisse



für Inspector Barnaby.

Im Kreuzgang von Lacock Abbey war Harry Potter unterwegs,



aber auch Anne Boleyn in „Die Schwester der Königin“.

Dass wir diese Krimiserie mit ihrem düsteren Witz so lieben, liegt – auch – am sehr englischen Ambiente und Örtchen wie Badger's Drift und Midsomer Magna, um nur zwei der fantasievoll benannten, aber erfundenen Dörfer zu nennen. Die Außenaufnahmen werden überwiegend in Buckinghamshire und Oxfordshire gedreht (auch wenn „Midsomer“ eine Hommage an Somerset weiter westlich ist). Sitz der Polizeibehörde, in der erst Tom Barnaby (John Nettles) und dann sein Cousin John Barnaby (Neil Dudgeon) ermitteln, ist die fiktive Stadt Causton – in Wirklichkeit werden die meisten Szenen in Wallingford, einer an der Themse gelegenen Kleinstadt in Oxfordshire, sowie in Thame

gedreht. Das nahe gelegene Dorf Warborough ist schon mehrfach in der Serie aufgetaucht, sein wunderschönes Tudorhaus mit Reetdach – immer wieder unter diversen

Namen. Die grünen wogenden Hügel der Chilterns stellen die Kulisse für die Landschaftsaufnahmen.

Weniger grauslich als bei Inspector Barnaby, aber gleichwohl kriminell geht es bei Father Brown zu, dem katholischen Geistlichen in der Diaspora. Sein Dorf Kempleford heißt in Wirklichkeit Blockley und liegt in den Cotswolds, wobei viele Szenen auch in benachbarten Orten gedreht wurden. Die mit Sorgfalt erhaltenen Dörfer dieser Region lassen sich ohne allzuviel Aufwand in die 1950er zurückversetzen, in denen die Serie spielt.

Historische Häuser in Lacock.



Dorf und Abtei werden vom National Trust betreut.

Ideal für Zeitreisen, sogar über Jahrhunderte hinweg, ist Lacock in der Nähe von Bath. In den Straßen dieses Dorfs und der Abtei, beide im Besitz der Organisation National Trust, sind



Dorfidylle:



In Castle Combe in Wiltshire scheint die Zeit stehengeblieben.



Bibury in den Cotswolds war mehrfach



auf der Leinwand zu sehen, zum Beispiel in „Bridget Jones“.

schon viele Serien und Filme gedreht worden – von einer BBC-Version von „Stolz und Vorurteil“ über Harry Potter und „Die Schwester der Königin“ bis hin zu einzelnen Szenen von „Downton Abbey“ (auch wenn das Dorf „Downton“ in Wirklichkeit Bampton in Gloucestershire ist und das Herrenhaus selbst Highclere Castle in Hampshire). Die alte Abtei ist die perfekte Kulisse für alles, was im Mittelalter oder der Tudorzeit spielt.

Ähnliche Popularität in der Film- und TV-Branche genießt das Dorf Castle Combe, ebenfalls in Wiltshire gelegen und unter anderem Drehort für die TV-Serie „Agatha Christies Poirot“. Es ist, wie viele englische Dörfer, im Ortskern „unspoilt“, also dem Modernisierungstrend späterer Zeiten weitgehend entgangen, und zeigt stolz seine steinernen Fassaden, sein Fachwerk, seine alte Brücke, sein Marktkreuz und seine Markthalle aus dem Mittelalter. Ähnlich idyllisch wirkt Corfe Castle in Dorset, überragt von einer imposanten Burgruine; hier wurden unter anderem eine Enid-Blyton-Verfilmung und die BBC-Version von Thomas Hardys „Tess von den d’Urbervilles“ gedreht. Lavenham in Suffolk ist berühmt für seine krummen und schiefen Fachwerkhäuser, die wir unter anderem in Harry-Potter-Filmen gesehen haben, und das Cotswolds-Dörfchen Bibury war Kulisse für den ersten Bridget-Jones-Film.

Im Gefolge der Location Scouts und der Filmcrews kommen die hartgesottene Fans, die beispielsweise extra nach Nordirland reisen, um sich die Drehorte für „Game of Thrones“ anzuschauen.

Aber auch für weniger film- und fernsehbegeisterte Reisende ist es interessant, sich – wenn es denn wieder möglich ist – Drehorte bekannter Produktionen anzuschauen, zumal sie häufig sehr sehenswert sind. Für alle, die Interesse haben: Hier gibt es einen deutschsprachigen Überblick über bekannte Drehorte in Großbritannien:

www.filmtourismus.de/tag/grossbritannien

Einen Blick wert ist auch diese Seite:

www.visitbritain.com/de/de/film-und-fernsehen

Zahlreiche Reiseveranstalter bieten auch Rundreisen oder Ausflüge „auf den Spuren“ von Film und Fernsehen an, besonders beliebt sind dabei die Drehorte der deutschen Rosamunde-Pilcher-Fernsehfilme in Cornwall.

Krumm, schief und fotografen:

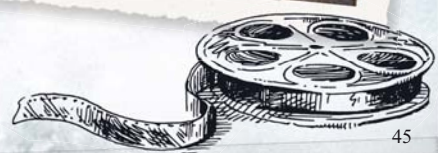


Fachwerkhäuser in Lavenham.

In der Kirche von Blockley, das in der Serie Kempleford heißt,



predigt Father Brown.



DIE ERFINDUNG DER

FERIENREISE!

Endlich wieder reisen zu können, darauf freuen wir uns! Vielleicht geht es dann nach England, Schottland, Wales ... Wussten Sie, dass Großbritannien nicht nur ein wunderbares Ziel, sondern auch ein Mutterland des Tourismus ist? Hier hat das Reisen zum Vergnügen und zur Erweiterung des Horizonts eine lange Tradition – und hier wurde die Pauschalreise erfunden.

Im Mittelalter und davor war es beschwerlich und riskant, sich von einem Ort zum anderen zu begeben (auch wenn schon die Römer, so ist zu lesen, Stonehenge bestaunten). Nur zum Spaß machte das niemand. Die Monarchen allerdings bereisten ihr Königreich, um sich zu zeigen und ihren Machtanspruch zu demonstrieren – Heinrich VIII. und vor allem seine Tochter

Elizabeth I. waren viel unterwegs. Es war dann an den Landadligen, den Besuch standesgemäß unterzubringen, womit sich mancher fast ruinierte. Aber erst ab dem 17. Jahrhundert beginnt so etwas wie Tourismus, zunächst nur für Adel und Oberschicht. Straßen und Wege werden ausgebaut, Ende des Jahrhunderts erscheint sogar ein erster britischer Straßenatlas. Ungefähr zeitgleich entwickelt sich das Bewusstsein, dass Bewegung an der frischen Luft der Gesundheit zuträglich ist, Natur nicht nur bedrohlich, sondern auch reizvoll sein kann und Reisen bildet. Richtig los geht es im 18. Jahrhundert: Daniel Defoe – besser bekannt für „Robinson Crusoe“ – gibt ab 1724 einen mehrbändigen, unterhaltsam geschriebenen Reiseführer mit dem Titel „A tour thro’ the whole island of Great Britain“ heraus. Aus heutiger Sicht liegt er allerdings daneben, wenn er den Lake District als die „wildeste, kargste und furchterregendste“ Gegend beschreibt, die er im Lande kennengelernt hat. Aber: Das Konzept des Malerischen, Wildromantischen war auch noch nicht

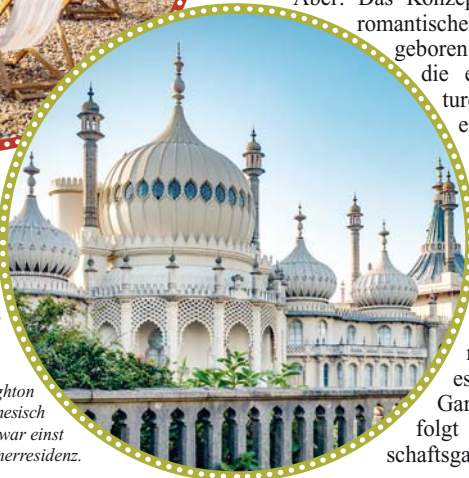
geboren. Eine erste Publikation, die eine Landschaft als „picturesque“ lobt, stammt von einem Geistlichen und Maler namens William Gilpin. Er beschreibt 1770 das wunderschöne Tal des Flusses Wye zwischen England und Wales. Um diese Zeit findet man plötzlich Schluchten, Felswände und wogende Hügel malerisch und sehenswert; es ist kein Wunder, dass die Gartengestaltung diesem Trend folgt und der englische Landschaftsgarten Furore macht.

*Brighton ist ein klassisches
englisches Seebad,
der „pier“ gehört
dazu.*



*Das malerische Tal des
Flusses Wye (Bild oben)
war eins der ersten
Ziele inländischer
Touristen.*

*Der Royal Pavilion in Brighton
ist außen indisch, innen chinesisch
inspiriert und war einst
königliche Sommerresidenz.*



Wer liebt nicht einen Besuch in einem prächtigen Herrenhaus? Das galt auch für die Reisenden des 18. Jahrhunderts. Manches Landschloss, darunter Chatsworth, öffnete schon damals Besuchern die Türen – eher nicht für Geld, sondern wegen des Grundsatzes „Adel verpflichtet“ (und auch aus Stolz auf die Kunstsammlungen und Ahnengalerie). Einige Besitzer ließen Unterkünfte für Besucher bauen, was auch heute auf vielen „estates“ üblich ist.

Einen echten Reiseboom brachten die napoleonischen Kriege, die den Briten den Weg auf den Kontinent und somit zur beliebten „Grand Tour“ zu den Kunstschatzen Europas verstellten. Notgedrungen schaute man sich im eigenen Lande um. Um diese Ära etablieren sich in England, Schottland und auch Wales die ersten Kurstädte, denn man glaubte an die Kraft von Heilquellen. Bath in Wiltshire ist die Bedeutendste unter diesen „spas“ (benannt nach der Stadt Spa im heutigen Belgien), gefolgt von Harrogate, Cheltenham, Epsom, Malvern, Leamington, Buxton, Tunbridge Wells. Aber auch wenn einige dieser Orte heute noch bekannte Kurstädte sind und man etwa im eleganten Bath und im traditionsreichen Harrogate noch immer grauenvoll schmeckendes Wasser trinken kann, so dauerte dieser Aufschwung insgesamt nicht lange. Heute versteht man unter „spas“ eher Wellnessstempel als echte Kurorte.

Denn: Inzwischen hatten die Küsten, die früher nur Fischer und Seeleute interessierten, ihre Karriere als Ferienzeile begonnen. Und Großbritannien hat so viel Küste! Die neu erfundene Eisenbahn fuhr die Menschen an die Strände, Bäder im frischen Nass galten nun als gesund, sogar Queen Victoria stieg in den Badekarren. Brighton war schon Ende des 18. Jahrhunderts dank des damaligen Prince of Wales, der auch den Royal Pavilion bauen ließ, beliebt gewesen, nun etablierten sich rund um die Insel Seebäder mit Strandpromenaden und reich verzierten „piers“. Die absolute Hoch-Zeit der klassischen „seaside holidays“ brach aber im 20. Jahrhundert und dann vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg an.

Der Royal Crescent (wörtlich: königlicher Halbmond) in Bath ist ein Baudenkmal aus der Hoch-Zeit als Kurort.



Die Pulteney Bridge stammt ebenfalls aus dem späten 18. Jahrhundert und ist eins der Wahrzeichen Baths.



Das königliche Badehaus in Harrogate wurde Ende des 19. Jahrhunderts erbaut.



Ab 1938 hatten Berufstätige ein Recht auf bezahlten Urlaub. Arbeiter und Angestellte und ihre Familien strömten nach Blackpool, Scarborough, Folkestone, Llandudno, Morecambe und Skegness auf der Suche nach Erholung und Spaß. Das britische Seebad mit Rummel und Amüsierbetrieb, Gartenanlagen, quietschbunten Strandhütten, Fish'n'Chips und Puppentheater am Strand stammt aus dieser Ära, an die Ältere mit Nostalgiegefühl zurückdenken – ebenso wie an die Butlins-Feriedörfer, die einen Hauch von Glamour und Exotik für alle boten. Ab den 1970ern rückten Sonnenziele wie Spanien und Portugal dank der Flugverbindungen näher und beendeten den Boom. Doch inzwischen wissen viele Briten auch die einheimischen Attraktionen wieder sehr zu schätzen, nicht nur coronabedingt. Die Vielfalt an Stränden, historischen Häusern, lieblicher und rauer Landschaft, hübschen Dörfern und Marktstädten ist enorm.

Und wer hat nun den Pauschalurlaub erfunden? Thomas Cook (1808–1892), ein baptistischer Geistlicher aus Leicester. Er bot anno 1841 eine Zugreise von seiner Heimatstadt ins gar nicht weit entfernte Loughborough an, Sandwich und Tee inklusive, Kosten ein Shilling pro Kopf. Die folgenden Ziele waren dann ambitionierter: Liverpool, London, Paris, schließlich auch die USA und Ägypten. Das ursprünglich von ihm gegründete Unternehmen geriet 2019 in Schiefelage und in die Schlagzeilen und existiert heute als Online-Reiseveranstalter weiter.



Der Kleine aus dem Westen: alles über den Welsh Corgi



Ursprünglich ein Hütehund, wurde der Welsh Corgi vor allem als steter Begleiter der Queen bekannt: Schon als Prinzessin liebte sie diese kleinen, selbstbewussten Hunde, und erst im März dieses Jahres zogen erneut zwei Welpen bei der Königin ein.

Wenn auch Sie eine Schwäche für diese besonderen Hunde haben, empfehlen wir Ihnen das neue „Welsh Corgi Compendium Cardigan & Pembroke“ von Susanne Bösche und Wilhelmine Weidenhaupt. Dieses deutschsprachige Handbuch erklärt die Herkunft und Entstehung der Rassen, ihre ursprüngliche Aufgabe, ihre Bedürfnisse und ihren Charakter. Auf 164 Seiten, illustriert mit 200 Bildern (darunter auch historische), ist nachzulesen, wie sich der neue Mitbewohner am besten eingewöhnt und was beim Füttern und bei der Pflege zu beachten ist. Auch das Thema Zucht wird berücksichtigt. Das Buch kostet 20 Euro plus Versand und ist ausschließlich hier zu beziehen: *Susanne Bösche (Herausgeberin), Im Rosenhag 23, 30916 Isernhagen, Telefon 05139 279294, E-Mail: susanne.boesche@t-online.de*

Luna und Milo

Ob Hund, ob Katz, das spielt keine Rolle: „Luna“ und „Milo“ stehen bei britischen Haustierfreunden ganz oben in der Gunst, wenn es um die Namenswahl geht. Für Katzen ist noch „Simba“ sehr beliebt, für Hunde „Bella“. 41 Prozent aller Haushalte haben ein Haustier, 23 Prozent davon einen Hund, 16 Prozent eine Meiez. Weit abgeschlagen mit je nur 1 Prozent folgen Kaninchen und Vögel und dann weiteres Kleingetier. Auch wenn die Briten Pferde lieben, so haben doch nur 0,2 Prozent ein eigenes Pferd oder Pony. Quellen: statista.com (Tierhaltung) und BBC (Namen)



Schwäne zählen – im Auftrag Ihrer Majestät.

Schäfchen zählen kann jeder, offizielles Schwänchenzählen bleibt der Krone vorbehalten: Das „swan upping“ ist eine Vogel-Volkszählung auf der Themse, wobei die Jungtiere im Fokus stehen. 2020 wurde es wegen Corona abgesagt, dieses Jahr soll es am 21. Juli beginnen, so der Stand der Dinge bei Redaktionsschluss. Jahrhundertlang bereicherten gebratene Schwäne die königliche Tafel; aus dieser Zeit stammt der Brauch. Heute geht es aber um die Gesundheit der Tiere. Der royale „Swan Marker“, traditionell begleitet von den Zünften der „Vintners“ (Weinhändler) und „Dyers“ (Färber), schaut sich die Schwäne und den Nachwuchs an; Jungschwäne werden registriert. Manchmal ist medizinische Hilfe nötig, denn Schwäne werden öfter von Hunden angegriffen oder verheddern sich in Angelschnüren.



Der Biber ist zurück

Jahrhundertlang gab es in Großbritannien keine Biber mehr. Wegen ihres Pelzes wurden sie im 16. Jahrhundert ausgerottet. Nun sind sie zurück. Zunächst versuchsweise wurden sie an verschiedenen Orten, darunter am Fluss Otter (!) in Devon und in Schottland, neu angesiedelt. Offenbar mit Erfolg. Biber bauen bekanntlich Dämme und gestalten ihre Umgebung aktiv um, was erwünschte Effekte wie neue Feuchtgebiete und bessere Aufnahme von Regenwasser haben kann. Auch der Wolf war bis ins 16. Jahrhundert in Großbritannien heimisch. Es gibt Initiativen, ihn wieder anzusiedeln, was sehr kontrovers diskutiert wird. Jedenfalls ist er bisher nicht von allein über den Kanal geschwommen oder durch den Tunnel geschlichen ...

